

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 4 (1918)
Heft: 31

Artikel: Die moderne Gedankenfreiheit
Autor: Baum, H.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

los, dieses Wort, und es wird zur wohlfeilen Dekoration für vaterländische Festbühnen und zur bequemen, nichtsagenden Phrase für vaterländische Festredner.

Gebt dem Schweizer-Volk den Glauben an das ewige Vaterland wieder, den ihr ihm genommen habt, und ihr braucht ihm die Liebe zum irdischen Vaterlande und den Opfergeist dafür nicht in Extrastunden und durch Extrabücher zu predigen.

Gebt dem Schweizer-Volk den Katechismus wieder und die Achtung vor denjenigen, die ihm diesen Katechismus nach Gottes Anordnung zu predigen haben, und der grundlegende Teil des staatsbürgerlichen Unterrichts ist erledigt!

Und darum noch einmal: Festgruß und Festwunsch der „Schweizer-Schule“ an ihre Leser heißt: Betet, freie Schweizer, betet! L. R.

Die moderne Gedankenfreiheit.

Von Dr. S. P. Baum.

„Da wir im Prinzip von keiner Objektivität oder Autorität mehr abhängen wollen, so bleibt nichts übrig als die Autonomie des Subjekts“. Mit diesen Worten Gideon Spickers sind Begründung und Ansprüche des Subjektivismus zutreffend gezeichnet. Der moderne Mensch will nichts mehr anerkennen, was ihm irgendwie objektiv und ihn zur Anerkennung zwingend, Anerkennung wenigstens seines Daseins fordernd, entgegentreten könnte. Er hat sich einen solchen Begriff von Freiheit gebildet und sich in ihn so verrannt, daß er sie von zügelloser Selbstherrlichkeit nicht mehr unterscheiden kann. Alles, was nicht von seinem Ich ausgeht, hält er für seine Freiheit bedrohend und sie völlig aufhebend. Drum lautet die Parole unserer Zeit: „Autonomie“ oder wie Stirner sagt: „Das Ich ist alles“! Was bei diesem Buchen auf Autonomie, selbständiges, freies Denken und Forschen merkwürdig berührt, ist das hilfessuchende Anklammern all dieser Freiheitsrufer an eine Autorität für ihre Behauptungen, denn wie ein Schiffbrüchiger nach der Planke, so greifen sie auf Kant, „den großen Königsberger Denker“ zurück. Dieselben Leute, die nur eine relative Wahrheit verfechten, oder die sogar den Satz aufstellen, daß es überhaupt keine objektive Wahrheit gebe, die der hl. Schrift nur eine „damals zeitgemäße Gültigkeit“ einräumen, dieselben Leute glauben an die Allgemeingültigkeit der „Wahrheiten“ Kants. Wie oft kann man den Satz hören und lesen, Kant habe die Gottesbeweise als nicht stichhaltig nachgewiesen, da er gezeigt habe, daß das Kausalitätsgesetz nur für die Erfahrungswelt Gültigkeit habe. Wenn der große Haufe derer, die Kant nicht einmal gelesen, geschweige denn verstanden haben, so etwas sagt oder schreibt, so kann man ja im Grunde nur Mitleid haben mit diesen „selbständigen Denkern“, wenn es aber Leute behaupten, von denen man annehmen muß, sie hätten Kant gelesen, so muß man aber doch schon nicht nur an der Selbständigkeit ihres Denkens starken Zweifel hegen; sie sollten doch wissen, daß es sich nur um unbewiesene Behauptungen handelt.

Der Mensch autonom im Denken! Wahrhaftig es wäre zum Lachen, wenn es nicht so bitter Ernst wäre; denn tatsächlich ist diese Behauptung der reinsten

Hohn auf die wirklich allseitige Abhängigkeit des menschlichen Denkens, und im Munde des heutigen Menschen, der geradezu Sklavetten aller möglichen Abhängigkeiten trägt, klingt sie wie das trotzig machtlose Aufbegehren eines störrischen, ungebärdeten, mit sich selbst unzufriedenen Kindes. Und doch läge wahrlich Grund genug vor, die „Wahrheiten“ Kants als „relative“, nur „für die damalige Zeit geltende“ zu betrachten, denn wer war wohl mehr ein Kind seiner Zeit als gerade Kant?! Sehr richtig schreibt P. Cohausz, dem wir hier vielfach folgen, in seinem überaus empfehlenswerten Werkchen „Das moderne Denken“¹⁾: „Kant war der Messias seiner Zeit; er sprach aus, was sie schon lange dachte. Seit dem sechszehnten Jahrhundert war die ganze Geistesbewegung eine freizügige geworden. Losgelöst von der Autorität des Glaubens, mündete die Menschheit immer mehr in einen flachen Rationalismus. Vergessen wir nicht, daß Kant im Zeitalter der Aufklärung und der französischen Revolution lebte, daß ihm englische Deisten, deutsche Rationalisten und französische Enzyklopädisten vorausgegangen waren. Vergessen wir nicht, daß jene Zeit vom Drang nach ungebundener Freiheit getragen war. Und in diese Zeit hinein schleudert Kant seine Lehren vom Nichterkennen Gottes, vom Nichtbeweisen der Unsterblichkeit, von Autonomie und unabhängiger Moral. Mußte nicht, wer auf so vorbereitete Felder solchen Samen ausstreute, auf wogende Saatenfelder rechnen können?“ . . . „Nie wäre es Kant gelungen, eine solch begeisterte Gemeinde um sich zu scharen, hätte er nicht die Einsicht gehabt, ihre Gedanken zu erraten und den Mut, sie auszusprechen. Nicht aus dem eigentlich weltüberragenden Wissen erklären sich Kants Erfolge, sondern aus seiner Anschließung an das Denken und Fühlen des Zeitgeistes.“

Warum also nicht die Behauptungen dieses Wortführers des Rationalismus als „relative Wahrheiten“ für den damaligen Geisteszustand erklären? Die konsequenten Draufgänger, die „weitergehen über Kant hinaus“, die, wie Windelband in seiner Geschichte der Philosophie treffend bemerkt, an die Stelle der „Autonomie der Vernunft, die Willkür des Übermenschen“ gesetzt haben, sind ja doch die Relativisten, die dem Grundsatz huldigen: „Die Wahrheit kann sich ändern, je nachdem der Verstand ein anderer, oder je nachdem er anders entwickelt, oder anderswo zu Hause, oder anders interessiert ist!“

Angesteckt vom Entwicklungsgedanken verwechseln sie Ausgestaltung mit Umänderung, tieferes Erfassen und Herausstellen einer Wahrheit mit Aufstellen neuer Wahrheit, ja Für-Wahr-Halten mit Wahr-Sein! Sehr gut bemerkt der genannte Verfasser: „Ich denke, es gibt einen Gott, für einen andern Verstand oder einen andern Ort im Weltall müßte es lauten: „es gibt keinen Gott. — Beides wahr! — Ich denke: Christus ist von den Toten auferstanden, . . ein anderer Geist aber muß denken: Christus ist nicht auferstanden. . . Alles gleich wahr! Wozu dann die Schule, wozu Geschichte, wozu Forschung?! Es ist ja alles wahr, wie es jeder denkt! Damit ist der Ruin des Erkennens besiegelt.“ Und Windelband

¹⁾ Das moderne Denken, die moderne Denkfreiheit und ihre Grenzen. 2. Auflage von P. D. Cohausz S. J. . Köln, J. P. Bachem. 8°. 109 S. Preis br. Mk 1.80, gebd. 2.60. (4. Bd. der Sammlung „Rüstzeug der Gegenwart“. Herausgegeben von Dr. Jos. Froberger, über religiöse, philosophische und apologetische Tagesfragen.)

schreibt: „Der Relativismus ist die Abdankung der Philosophie und ihr Tod.“ Das Urteil der Theologie über diese Lehre gibt das Wort Christi: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ —

Eine dritte Kategorie der Autonomisten sind die „Bücherrevisoren der Vergangenheit“, die Individualisten, die mißtrauisch gegenüber dem Überlieferten „alle Fächer und Schubladen der Vergangenheit öffnen“, um eine Neuwertung aller bestehenden Werte vorzunehmen. Ihr Standpunkt ist: Nichts annehmen, als was ich selbst gefunden, selbst eingesehen oder wenigstens selbst in allen Teilen nachgeprüft habe.“

Aber heißt das denn nicht den Gesichtskreis verengen bis zur Geistesverkümmern, nur anzunehmen, was man selbst erprobt hat? Und ist bei diesem „Sich irgendwo neu eingraben“ eine Weiterentwicklung der Wissenschaften möglich?! Und warum denn soll man alles selbst erforschen? Ist überhaupt der Einzelne dieser Aufgabe gewachsen und die eigene Einsicht etwa untrüglicher als die Denkarbeit ganzer Jahrhunderte? Ist schließlich das Selbstprüfen ein Beweis für die Richtigkeit, persönliche Überzeugung ist doch nicht gleich Wahrsein! Ist es z. B. denn eine so großartig gescheidte Idee, die aus langjährigen Erfahrungen entworfenen Seekarten beiseite zu schieben, um selbst den Weg durch den Ozean zu suchen, selbst alle Klippen, Sandbänke zc. aufzuspüren, um sicher fahren zu können?! Der vernünftige Seefahrer vertraut hier der Autorität! Und soll es wirklich endlich in der Welt nichts geben können, zu dessen Erkenntnis und vollem Verständnis unser Verstand einfach gar nicht hinreicht? Führen so all diese Freiheitsideen das Denken auf Irrwege und in Sackgassen, so werden wir wohl gut tun, uns an die alte Erkenntnistheorie zu halten, nach der unser Denken gebunden ist an objektive, absolut gültige unveränderliche Wahrheiten. Wir werden uns zu einem Realismus bekennen müssen, der allein die erste Bildung der Begriffe erklärlich macht, allein sich mit der empirischen Wissenschaft verträgt, allein endlich der üblichen Kontrolle standhält, nach der wir die vom Geiste erfundenen kühnen Ideen und Berechnungen an der vorliegenden Wirklichkeit prüfen.

(Schluß folgt.)

Schuldbewußt.

Schweigend, enge
umgibt mich
die Nacht,
den Atem der Seele erdrückend.
Wie deine Allmacht,
Ewiger,
umfaßt sie mich.
Deiner Allmacht Wehen,
Unendlicher,
fühl ich darin,
deines Jornes Hauch.

Im Dunkel der Nacht
blickst du mich an,
unentrinnbar, unerbittlich.
Dein strafendes Auge
peinigt die Seele,
sie möchte fürchtend
dich flieh'n,
und strebt doch, ach,
endlos verlangend
zu dir.

Heinrich Bühlmann.